

unter den Weihnachtsbaum zu legen, nach und nach zurückgedrängt wurde und langsam in Vergessenheit geriet. Selbst wenn man über seinen Ursprung weiterhin nachdenken und rätseln, sowie unterschiedlicher Meinung sein kann, so erinnert er doch an Zeiten, in denen die Menschen ihre erstrebenswerten Ziele in einfachster Form verdeutlichten, wo sie sich mit bescheidenen Geschenken zufriedengaben und dennoch glücklich waren.

Welchen Stellenwert die beschriebenen Gebäckstücke einst hatten, macht ein Gedicht über den „Zuckerreiter“ deutlich, das dem „Kleinen Kompendium über knusprige Lebzelten etc. aus der alten Noris“ von Hans Stadlinger – erschienen 1965 – entnommen ist. Er schreibt:

*„Du bist fast zu schod zum Essn,
Eierzuckerreiter!*

*Grod af diech woar ih verseßn,
Diech und af dein Heiter!*

*Trägst a route Zuckerhusn –
Und a blaua Jackn.*

*Akkurot wöi die Franzusn,
homs afs Roß diech backn.*

*Und dei Roß, dös is a Schimmel!
Gelb sei Sattldeckn.*

Otto Blank

„Rorate“ in Franken

Der Advent ist bei uns durch Liturgie und Brauchtum eine der Zeiten, die Sinn und Herz am meisten rühren. In ihm kommt die uralte Sehnsucht des Menschen nach der Ankunft (denn das bedeutet das Wort Advent) eines göttlichen Retters, Erlösers oder Heilands ganz tief zum Ausdruck. Besonders die Propheten des Alten Bundes verkündeten das Kommen Emanuels, des Gottessohnes. Das Wort bedeutet „Gott mit uns“, und so sollte Jesus genannt werden, der als Messias –

*Siehchst, vo hint a poar su Krüml
mouß ih doch öitz schleckn!*

*Wärscht du nit zu schod zum Essn,
Schöiner Zuckerreiter!*

*Häit ih die scho wöl lang gfr...gessn!
Doch du reist mi – leider . . .*

Literatur:

- 1) Dr. Max Höfler: Weihnachtsgebäcke – eine vergleichende Studie etc. – Verlag des Vereins für österreichische Volkskunde – Wien 1905
- 2) Carius Inge : Gebildbrot – Verlag Langewiesche, Königstein/Taunus 1982
- 3) Mehl Heinrich : Holzmodel aus Hohenlohe – Verlag Mahl KG, Schw.-Hall 1983
- 4) Nießen Franz: Botschaft des Brotes. Verlag Butzon und Berker, Kvelaer 1985
- 5) Valentin Hans E.: Kletzenbrot und Seelenwecken in Deutsches Brotmuseum Ulm – Westermann-Druck – Braunschweig 1980
- 6) Dr. Währen Max in: „Panissimo 12/99 – Offizielle Zeitung des Schweizerischen Bäcker-Konditorenmeister-Verbandes, Bern (Mitte März 1999 noch nicht publiziert)

„Gesalbter“ den Juden, dem Heiligen Volk des Alten Testaments, verheißen worden war.

In diese alttestamentliche Stimmung fühlt sich die Kirche jedes Jahr neu versetzt, um sich auf Weihnachten, die Geburtsfeier des göttlichen Kindes, durch die vierwöchentliche Adventsfeier vorzubereiten. Sie war früher besonders durch die sogenannten Rorateämter gekennzeichnet. Der Name stammt von dem Beginn des ergreifenden Flehens

des Propheten Isaias (45,8): „Rorate, coeli desuper et nubes pluant Iustum Tuet, Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab . . .“, das wohl zum besinnlichsten Adventslied geworden ist. – Jede Familie bemühte sich damals, eventuell zusammen mit anderen, eines dieser „Engelämter“, die mit Aussetzung des Allerheiligsten gefeiert wurden, für ihre verstorbenen Angehörigen gegen ein entsprechendes Meßstipendium beim Pfarrer zu bekommen.

Die Rorateämter wurden schon sehr früh am Morgen gehalten, als es noch ganz dunkel war und die Kälte der Nacht einem stark durch die Kleider drang, zumal die Dorfkirchen früher noch nicht geheizt waren. Das elektrische Licht blieb fast ganz ausgeschaltet, so daß die Kerzen am Altar ein geheimnisvolles Licht im Kirchenraum verbreiteten. Besonders eindrucksvoll sah es bei den Frauen aus, die damals noch streng beieinander ihren Platz hatten: Alle hatten ihren angezündeten Wachsstock vor sich auf der Bank stehen.

In die Rorateämter gingen meist alle Familienangehörigen außer einer Hauswache, die inzwischen das Frühstück herrichtete. Daher war die Kirche so gut besucht wie an den Sonntagen, und als Kind war mal stolz darauf, kein Rorateamt versäumt zu haben.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie das in den dreißiger Jahren bei uns zu Hause war. Obwohl wir Kinder es nach dem damaligen Brauch gewohnt waren, regelmäßig vor dem Schulunterricht den Gottesdienst zu besuchen, mußten wir in der Adventszeit fast eine Stunde früher aufstehen, was uns natürlich gar nicht leicht fiel. Im Bett war es so schön warm gewesen, und die Kammer, in der ich mit meinem älteren Bruder schlief, war kalt. Sie wäre auch bei vorhandenem Kaminsanschluß nicht geheizt worden. Nur im Küchenherd brannte schon ein Feuer, das Mutter entfacht hatte. Aber es gab noch kein Frühstück, und außerdem mußten wir Kinder uns beeilen, um nicht zu spät in die Kirche zu kommen.

Der feierliche Gottesdienst aber mit den vielen Kerzen am Altar, der glänzenden Monstranz, dazu das stimmungsvolle Orgelspiel und der eifrige Gesang der vielen Kirchen-

besucher ließen uns die Mühe des frühen Aufstehens, den leeren Magen, den Weg zur Kirche bei Kälte und schlechtem Wetter und auch die niedrige Temperatur im Gotteshaus vergessen. Wir wurden von der Feierlichkeit einfach mitgerissen, beteten und sangen nach Kräften mit.

Nach dem Rorateamt eilten wir nach Hause, ohne auf den Vater zu warten, der manchmal zur „Rorate“ mitging, da er ja auch noch später das Vieh füttern und sonstige Arbeiten erledigen konnte. Inzwischen hatte die Mutter das Frühstück bereitet, und obwohl es recht einfach war, aßen wir es gerne und mit Heißhunger, der sich nach „strapaziösem“ Kirchenbesuch, wie man das wohl heutzutage nennen würde, in uns regte. Es gab in der „Roratezeit“ zumeist „Bröckeli“, d. h. kleingeschnittenes krustiges Brot, das mit kochendheißer Milch übergossen war. Die Bröckeli hatten sich davon vollgesogen, waren weich und warm, und wir aßen sie als Köstlichkeit.

Wenn jedoch die Mutter auch einmal mit zum Rorateamt ging, weil für ihre Eltern oder sonstige Verwandte die Messe gelesen wurde, tat sie es mit großer Sammlung. Ihren Wachsstock und das Gebetbuch hatte sie schon am Abend zuvor bereitgelegt. Sie wollte auch nicht auf dem Weg von uns begleitet werden und schickte uns voraus, da wir mit unseren „jungen Beinen“, viel schneller den steilen Weg zur Kirche hinaufkamen.

Obwohl von diesem opferfordernden Adventsbrauch als Vorbereitung für das immer wieder mit Spannung und Freude erwartete Weihnachtsfest nicht viel gesprochen wurde, empfanden wir schon als Kinder etwas von der alttestamentlichen Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser, was ja in den ergreifenden Adventsliedern, besonders in dem mit Vorliebe gesungenen „Tuet Himmel . . .“ zum Ausdruck kam, ebenso in den adventlichen Meßgebeten, die oft prophetische Textstellen enthielten, z. B. aus Isaias (30,30): „Volk von Sion, siehe, der Herr wird kommen, die Heiden zu erlösen. Hab acht, du Hirte Israels . . .!“ Oder aus Zacharias (9,9): Jauchze aus voller Brust, Tochter Sion! Juble auf, Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, der Heilige, der Heiland . . .!“